
Giovanni Sartori: Selbstzerstörung der Demokratie? In: Guggenberger, Bernd; Offe, Claus (Hrsg.): An den Grenzen der Mehrheitsdemokratie. Politik und Soziologie der Mehrheitsregel.

Selbstzerstörung der Demokratie?

Mehrheitsentscheidungen und Entscheidungen von Gremien

Einleitung

Giovanni Sartori kreiert in seinem Aufsatz ein ideales Entscheidungssystem, bestimmt die Details des Entscheidungsprozesses und eruiert die Probleme, die aus diesen Entscheidungsprozessen in Form von internen Kosten und externen Risiken resultieren. Da in der Realität kein Entscheidungssystem existiert, das den Anforderungen seines idealen Entscheidungssystems genügt, testet er drei Gruppen von Entscheidungssystemen an den Kriterien seines Entscheidungsmodells. Diese drei Gruppen sind Gremien, institutionalisierte Versammlungen und Volksversammlungen (allgemeine Wählergesamtheiten), wobei er das Schwergewicht auf die Gremienentscheide legt.

Ideales Entscheidungssystem

- Jeder Stimme kommt das gleiche Gewicht zu;
- gleiche Präferenz-Intensitäten haben das gleiche Gewicht;
- Positiv-Summen und Null-Summen-Ergebnisse stehen in einem angemessenen Verhältnis;
- externe Risiken sind minimiert;
- die Entscheidungskosten sind minimiert.

Entscheidungsprozess

Der Entscheidungsprozess beinhaltet die Entscheidungsregeln, ihre Ergebnisse und Nebenwirkungen. Sartori untersucht, welche Eigenschaften bei welchem der drei Entscheidungssysteme vorhanden sind.

1. Der Entscheidungskontext ist *kontinuierlich*, wenn ein Strom von Entscheidungsthemen so abgearbeitet wird, dass sie miteinander im Zusammenhang stehen, was bspw. in Gremien der Fall ist. *Diskontinuierlich* ist er, wenn einzelne und ungebundene Entscheidungen getroffen werden, wie in Wahlen oder Abstimmungen. In Volksversammlungen und institutionalisierten Versammlungen ist der Entscheidungskontext diskontinuierlich.

2. Die Art der Ergebnisse werden hier in *Nullsummenspiel* und *Positivsummenspiel* unterschieden. Beim Nullsummenspiel verliert der Eine, wenn der Andere gewinnt, was bei der Mehrheitsregel der Fall ist, also bei institutionalisierten Versammlungen und bei Volksversammlungen. Beim Positivsummenspiel können alle gewinnen, so werden auch kooperative Strategien gefördert, bspw. in Gremien.

3. Die unterschiedliche Intensität der Präferenzen wird in der *Mehrheitsregel* nicht berücksichtigt d.h. in institutionalisierten Versammlungen und Volksversammlungen, dafür durch die *Einheitsregel* umso mehr, also in Gremien.

Optimierung kollektiver Entscheidungen

Es wird zwischen vier Arten von Entscheidungen unterschieden: individuelle Entscheidungen, Gruppenentscheidungen, kollektive Entscheidungen, kollektivierte Entscheidungen.

Alle politischen Entscheidungen sind kollektivierte Entscheidungen, deshalb sind sie die Grundlage für diesen Aufsatz. Der Begriff wird dadurch definiert, dass der Entscheidende die Entscheidung für alle trifft, wodurch Kosten und Risiken entstehen, die wie man in den folgenden Thesen sieht durch ihre umgekehrte Proportionalität ein Dilemma ergeben.

Interne Kosten: Je mehr Personen eine Entscheidung treffen, desto höher sind die Kosten für die Entscheidenden.

Externe Risiken: Je mehr Personen eine Entscheidung treffen, desto geringer sind die externen Risiken für die Entscheidungsobjekte.

Wie können externe Risiken im Verhältnis zu den Entscheidungskosten minimiert werden?

Zur Lösung des Dilemmas können zwei weitere Variablen eingeführt werden:

1. Die externen Risiken vermindern sich entscheidend durch eine repräsentative Rekrutierungsregel.
 2. Die Entscheidungsregel kann die Entscheidungskosten gegebenenfalls leicht senken.
- Von entscheidender Bedeutung ist hier jedoch der Aspekt der Repräsentativität, da diese einen starken Einfluss hat.

Gremiensystem und Mehrheitssystem im demokratischen System

Demokratie im Grossformat wird von Sartori „als dem Volk zugute kommende Macht-Verwendung“ definiert. In einer Demokratie existiert eine Mischform zwischen Gremiensystemen und Mehrheitssystemen, wichtig ist jedoch, die richtige Mischung zu finden.

Gremien funktionieren durch *vertagte äquivalente Gegenleistungen*. Die Koordination von Gremien auf der Systemebene funktioniert durch *externe Begünstigungen*, das bedeutet, dass ein Gremium dem anderen Zugeständnisse macht und im voraus und implizit die wahrscheinliche Reaktion der Betroffenen in Rechnung stellt. Die Entscheidungen werden im voraus modifiziert, somit geschieht also ein automatischer Anpassungsprozess und durch die externe Rücksichtnahme ein automatischer Koordinationsprozess. Wenn an strategischen Kreuzungen repräsentative Gremien (d.h. zur Verantwortung zu ziehende und verantwortlich handelnde Gremien) eingesetzt werden, dann kommen diese externen Begünstigungen nicht nur den anderen Gremien zu, sondern der Gesamtheit der Repräsentierten. Damit erzeugt dieses Entscheidungssystem auch zugunsten des Volkes Positiv-Summen-Ergebnisse.

Im Gegensatz zum Gremiensystem erzeugt ein Mehrheitssystem normalerweise Null-Summen-Ergebnisse. Unter den Umständen dass bei dem Entscheidungsprozess einer institutionalisierten Gruppe (bspw. Parlament) Mehrheiten aus ihrer einmal bestehenden Mehrheitsposition verdrängt werden können, oder wenn eine (parlamentarische) Mehrheit für die Forderungen der Opposition aufgeschlossen ist, und/oder wenn die Mehrheit ein geringes Mass an innerer Disziplin und Zusammenhalt aufweist, können auch von einem Mehrheitssystem Positiv-Summen-Ergebnisse erzeugt werden.

Die Nachteile des Mehrheitssystem sind offensichtlich. Meist gehen Null-Summen-Ergebnisse aus den Entscheidungsprozessen hervor und die unterschiedlichen Intensitäten der Präferenzen werden nicht berücksichtigt, im Gremiensystem ist das Gegenteil der Fall. Der Vorteil des Mehrheitssystem ist jedoch, dass ein schneller und entscheidender Wandel eingeleitet werden kann, während im Gremiensystem nur inkrementaler Wandel möglich ist.

Die richtige Mischung von Einheitsregel und Mehrheitsregel in der Empirie wird von Sartori nicht explizit genannt, da er mit seinem Konzept an der Realität scheitert. Grundsätzlich sollten so viele Gremiensysteme wie möglich eingesetzt werden, solange die Kosten aufgrund der Komplexität des Gremiengeflechts nicht zu hoch sind, denn Gremien maximieren die Partizipation, da echte Beteiligung nur in kleinen Gruppen möglich ist. Zudem erzeugen sie Positiv-Summen-Ergebnisse für das Volk, wenn an den richtigen Stellen repräsentative Gremien eingesetzt werden. Das Mehrheitssystem sollte nur falls nötig eingesetzt werden, d.h. wenn es keine Alternativen gibt oder wenn schnelle Entscheidungen und fundamentaler Wandel nötig ist.

Zerstört sich die Demokratie selbst?

Im Titel wird die Frage aufgeworfen, ob sich die Demokratie selbst zerstört. Theoretisch tut sie das nur, wenn Repräsentation mit Partizipation im Konflikt liegt, im Aufsatz wurde jedoch der Nachweis erbracht, dass in Gremien eine erfolgreiche Koordination dieser zwei Elemente möglich ist. Wie erwähnt sieht Sartori die Demokratie an der Realität scheitern, da zum Einen, nur ein begrenztes Mass an Gremien möglich ist, weil sonst das ganze System unter seiner Komplexität zusammen bricht und zum Anderen und Wesentlichen, weil das Volk bereits über seine intellektuellen Verhältnisse lebt und sich die Politik nach und nach in ein Negativ-Summen-Spiel verwandelt.

Kritik

Insgesamt ist der Text ausgesprochen interessant, gut durchdacht und logisch aufgebaut. Enttäuschend ist jedoch der Schlussteil, denn Sartori sieht seine Theorie an der Realität scheitern. Schade, dass er sich nicht von seiner pessimistischen Perspektive lösen kann und versucht, das bestmögliche System zu eruieren, das in der Realität bestehen kann und seinem Ideal am nächsten kommt.

Weiter stelle ich mir die Frage, ob Gremien immer Positiv-Summen-Ergebnisse produzieren, oder ob sie bei starker Machtasymmetrie nur für die stärkeren Mitglieder Positiv-Summen-Ergebnisse erzeugen und die schwächeren mitmachen, damit sich für sie kein Negativsummenspiel entwickelt. Besonders auf internationaler Ebene scheint mir diese Dynamik im Zeitalter der Globalisierung möglich (Bsp. Nato).